

21. Juli
1918
Nr. 29
27. Jahrgang.



Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

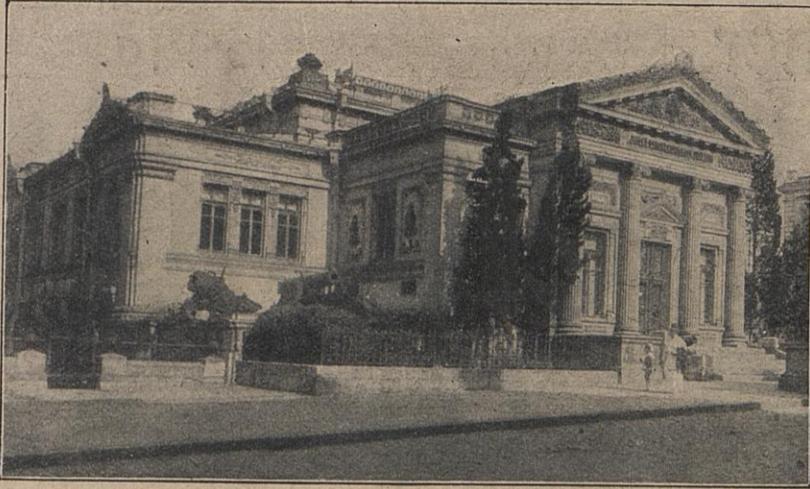
Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Der Jagdflieger.

Hauptmann Schleich (30 Siege), Führer einer Jagdgruppe an der Westfront.



Bilder aus Sewastopol: Das historische Museum.



Blick auf die russischen Kriegsschiffe im Hafen von Sewastopol.
Phot. Bild- und Film-Amt.

Bumerang

Es gibt viele Leute, die sich gegen das Lesen ausländischer, feindlicher Zeitungen sträuben. Sie sagen, es verwirre, errege sie, mache sie nervös. Der Schreiber dieser Zeilen bekennt, daß er die feindlichen Zeitungen eifrig und gern liest, in der letzten Zeit sogar besonders gern. Es bereitet ihm eine Art halb sardonischen, halb selbstquälerischen Vergnügens, durch Vergleich zu sehen, wie der Weltkrieg die Phrasen selbst widerlegt, mit denen er geführt wird. Der Krieg soll die Welt in zwei wesens- und charakterfremde, unverträgliche, unvereinbare Hälften gespalten haben. Was man wirklich sieht, die konkreten Erscheinungen hinter den Worten, das zeigt nur die Gleichartigkeit aller Empfindung und aller Reaktionen hüten und drüben, die eine und gleiche Menschennatur hinter so vielen angeblich unüberbrückbaren Rassegegensätzen und vor allem die völlige Einheit der Leiden. Das eben ist der sardonische Teil des Vergnügens bei der Lektüre feindlicher Blätter, zu sehen, wie jeder gegen uns gezielte Anschlag unfehlbar auch auf sie selber zurückfällt, sicher wie eine Bume-



Deutsche Soldaten vor dem Institut für Chemie in Sewastopol.
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

rang. Wenn ich feindliche Blätter öffne und lese, daß ein Herr, der mit einer Karte I. Klasse von London nach Hatfield fuhr, die Eisenbahngesellschaft auf den Preisunterschied gegenüber der III. Klasse verklagt, weil auf der Station A noch 18 Menschen ins Abteil zusteigen, wenn ich lese, daß er mit seiner Klage abgewiesen wird, weil „diese elenden Eisenbahnverhältnisse als die kriegsnotwendig normalen zu gelten haben“, dann denke ich wieder: Bumerang. Und wenn ich erfahre, daß man in England den Luxus besteuert, den elektrischen Strom rationiert, über die Unsicherheit der Straßen und über die sittliche Verwahrlosung der Kinder jammert, dann kann ich immer nur Bumerang denken. Wenn ich vollends beobachte, wie allmählich, und besonders in den populären illustrierten Blättern, der Krieg einen immer schmaleren Raum einnimmt, dann muß ich denken, daß es da drüben eine Menge Menschen geben muß, die die Sache gründlich satt haben. Ein Engländer, der aus dem Lager Ruhleben entlassen worden war, aber eine Zeitlang noch Pakete aus der Heimat erhielt, bot mir damals, vor 9 Monaten, eine Rolle Biskuit von Humphren u. Palmer



Nahrungsmittel-Schwierigkeiten und Anstellen auch in neutralen Ländern!
Auf den Verkauf von Mehl in Rotterdam wartende Menge.
Phot. „De Visscherij Courant“.



Vizekanzler v. Payer.
Zu den Verhandlungen im Reichstag.



Kühlmanns Nachfolger: Hofphot. Ernst Sandau.
Der neue Staatssekretär des Aeußeren, Admiral v. Hinzpeter.

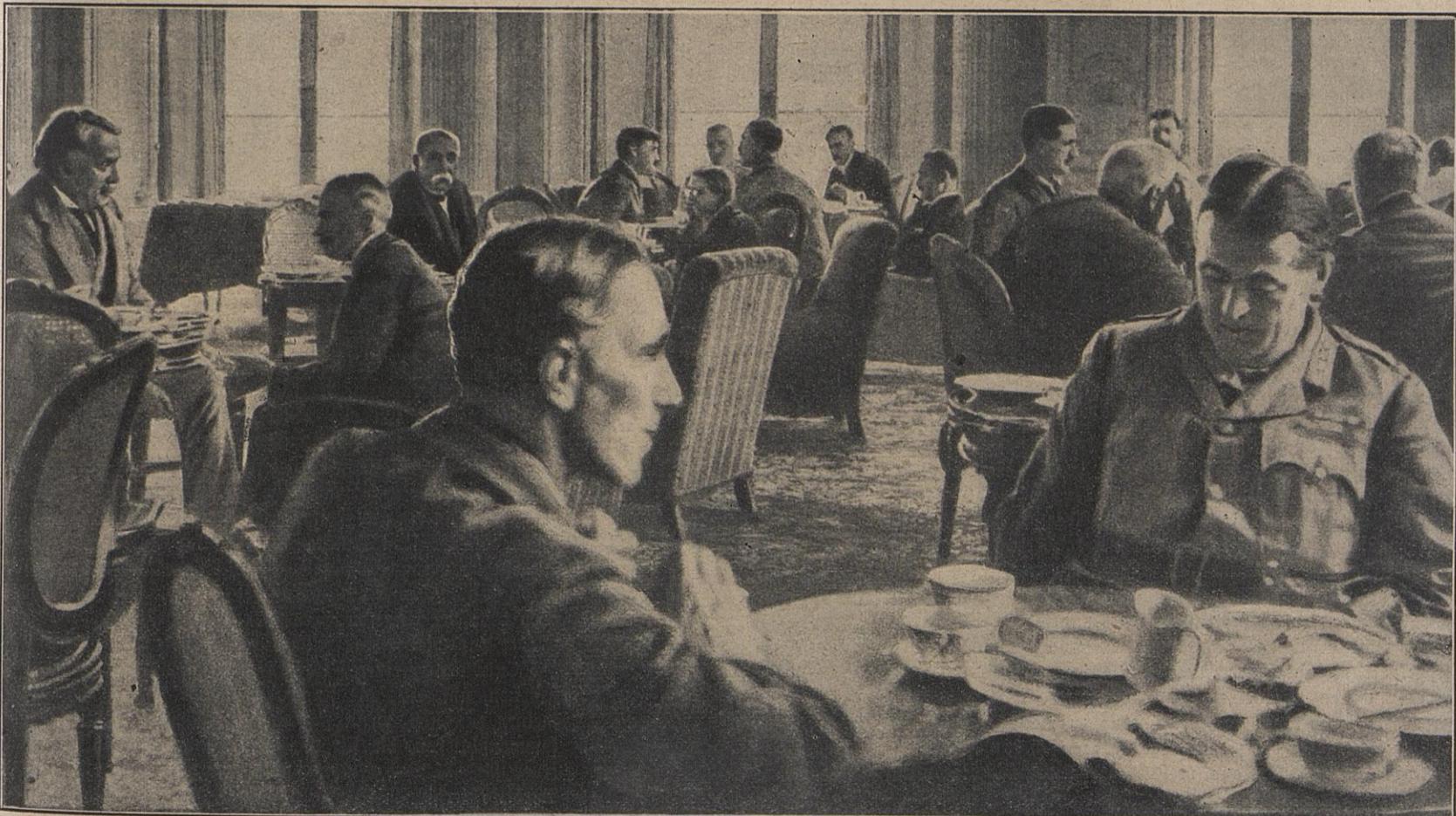


Baron Steinhilf,
der neue ukrainische Gesandte
in Berlin.
Phot. Berl. Jll. Ges.

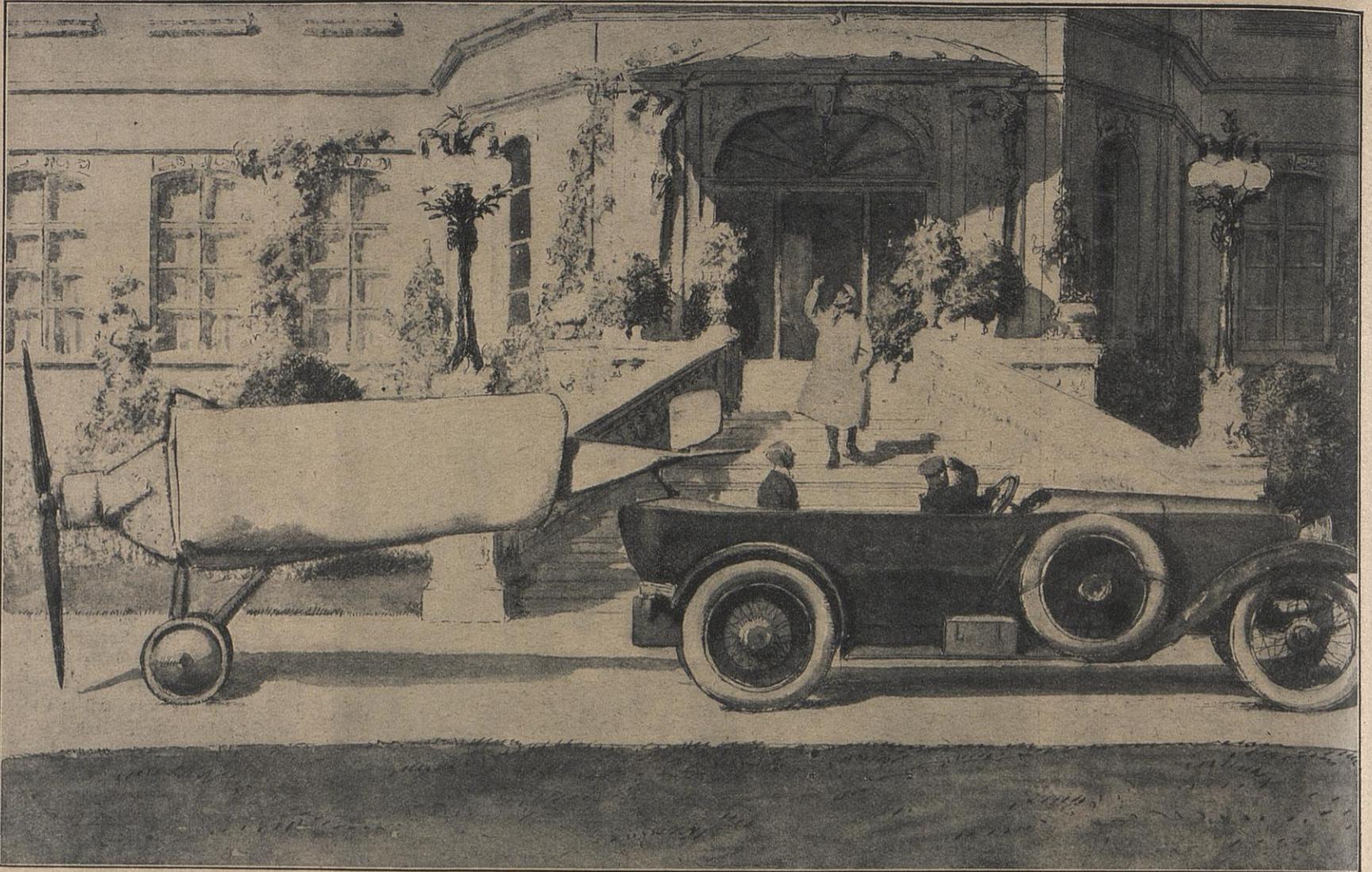
für 1 Mark zum Verkauf an. „Ich habe genug von dem Zeug,“ meinte er mit unschuldiger Betonung. Aber 4 Wochen danach fandte er mir wieder eine Rolle Biskuit, die nur noch aus Hafer und Häcksel grau und elend zusammengebacken war. Er hatte so viel Situationsverständnis, daraufzuschreiben: „Scheinbar auch aus Warschau“. Er hätte noch kürzer schreiben können: „Bumerang“. Aber jetzt habe ich etwas entdeckt, was — um ein Lieblingswort des Herrn von Bethmann zu gebrauchen — „ohne Vorgang“ in unserer eigenen Kriegsgeschichte ist. Da lese ich in den Times — und seltsamerweise haben das unsere Tageszeitungen ganz übersehen, — daß in dem großen Truppenlager Aldershot bei London eine . . . Probedemobilisation stattgefunden hat. Das war in einer ganz langen Spalte sehr schön geschildert, geradezu verlockend, all diese wohl-durchdachten und längst vorbereiteten Fürsorge-

Organisationen für die zu entlassenden Soldaten. Mit so viel Reklame und so lieblichen Presse-

berichten muß es seine besondere Bewandnis haben. Und da fällt mir auch ein, daß jetzt eben die zurückgestellten Industriearbeiter „ausgefämmt“ werden, worüber sie nichts weniger als entzückt sind. Für die vor allen ist diese Komödie bestimmt. Zuerst sollen sie sehen, wie gut für sie nachher gesorgt wird, wenn sie nur erst unter die Soldaten gehen. Und dann sollen sie sich trösten, daß es doch gar nicht mehr für sie so lange sein kann, wenn man jetzt schon solche Proben veranstaltet. Und gerade weil ich darin etwas gefunden zu haben glaube, was wohl unbezweifelbar beweist, um wieviel die Stimmung drüben unter unsere Stimmung gesunken ist, gerade deshalb denke ich doch wieder „Bumerang“. Hättest Du, England, nicht Krieg gemacht, wäre er Dir nicht so schwer auf den Schädel zurückgefallen.
K.

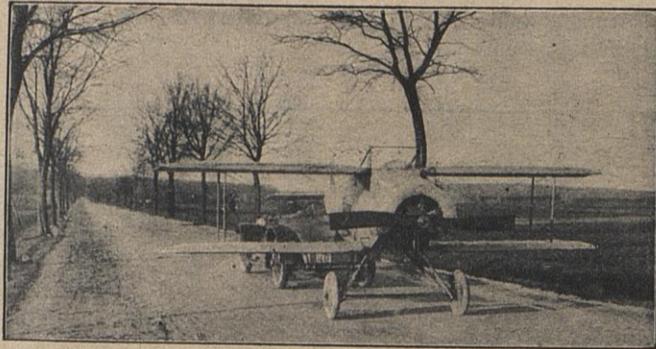


Sie sitzen und beraten und beraten . . . (Aus einer englischen Zeitschrift.)
Teepause bei einer Beratung des Entente-Kriegsrats in Versailles. Ganz links im Bilde: Lloyd George; der dritte von links im Hintergrund: Clemenceau.



Wie der Sportsmann künftig seinen Sonntagsausflug machen wird: Das Auto mit dem angehängten Flugzeug vor der Tür.
Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

Wie der Sportsmann künftig seinen Sonntagsausflug machen wird



Einer, der heute schon „ausfliegt“.
Der bekannte Flugzeug-Konstrukteur Gotter mit seinem Auto und dem angehängten Flugzeug auf der Landstraße während der Fahrt aus der Stadt ins Freie.

Die Aviatik ist in ihrer Entwicklungszeit recht selbstherrliche Bahnen gewandelt. Sie hat die Führerschaft des Sportes verschmäht und hat bis heute alle Bestrebungen abgeschüttelt, sich sportlich auswerten zu lassen. Freilich gingen die ersten zaghaften Schritte, der Flugmaschine die Bahn zu ebnen, von Sportsleuten aus, die keinerlei Interesse an geschäftlichen Erfolgen hatten. Aber diese wenigen verschwanden bald wieder. Die Versuche anderer endeten mit ihrem Uebertritt zum Berufsfliegertum. Es war so ein frommer Selbstbetrug, ständig von einem Flugsport zu sprechen. Wohl sind auch, vom sportlichen Standpunkte aus betrachtet, hochwertige Leistungen erzielt worden, Höhen- und Dauerflüge, die vielleicht von Amateurliegern niemals erreicht worden wären, aber eine Möglichkeit, nun die Aviatik dem Sport in irgendeiner Weise dienstbar zu machen, ergab sich nicht. So war es bis zum Kriege, in dem sich dann die Verhältnisse von Grund aus verschoben. Tausende, die unter normalen Verhältnissen kaum je daran gedacht hätten, sich aktiv der Fliegerei zu widmen, meldeten sich zur Fliegertruppe und wurden als Kampfflieger ausgebildet. Diese Führer von Jagd- und Kampfflugzeugen aller Art bilden nun ein stattliches Heer passionierter Flieger, die mit dem Augen-

blick, da sie ihre militärische Tätigkeit einstellen und zu ihren zivilen Berufen zurückkehren müssen, ihre flugsportliche Begeisterung nicht verlieren. Manchem wird vielleicht der Luftverkehr, der sich zweifellos nach dem Kriege in größerem Maßstabe entwickeln wird, Gelegenheit geben, der Fliegerei auch aktiv treu zu bleiben, aber es werden noch viele übrig bleiben, die keine Gelegenheit finden, sich einmal wieder in die Lüfte zu erheben. Doch werden sie alle wohl



Anbringen der Flügel.

das Bedürfnis haben, wenigstens hin und wieder einmal einen Morgenflug bis zu 6000 m Höhe zu unternehmen oder nach des Tages Last und Mühe einen kleinen Abendflug nach der See oder dem Gebirge auszuführen. Der vielseitige Sportsmann, der sonst mit seinem Automobil zur See hinausfuhr, um mit seiner dort liegenden Segeljacht einige Kreuzschläge zu unternehmen, wird künftig in seiner Garage neben dem Auto vielleicht ein Privatflugzeug unterhalten und Auto und Landstraße verlassen, sobald sich außerhalb der Stadt ein geeigneter Startplatz für seine Flugmaschine findet. In wenigen Minuten wird die im Schleppe des Autos mitgeführte zusammenklappbare Maschine montiert und startbereit sein. Das Auto kann bei Ueberlandflügen folgen oder aber bei kürzeren Exkursionen zur bestimmten Stunde wieder zur Stelle sein. Alle Schwierigkeiten, die sich bisher der Entwicklung eines Flugports entgegenstellten, erscheinen behoben, und auch die finanzielle Frage ist vielleicht allgemeiner zu lösen, wenn sich die Interessenten zu Klubs zusammenschließen, die für die Beschaffung und Unterhaltung einer Anzahl von Flugmaschinen sorgen. Wir haben ein Vorbild hierfür im Freiballen-Sport, der ja auch nicht denkbar gewesen wäre, wenn nicht kapitalkräftige Gruppen sich die Materialbeschaffung hätten angelegen sein lassen, und wenn nicht Sachverständige zur Instandhaltung des Materials besorgt worden wären.





Der Kompanieführer.
Gemälde von Fritz Eiler aus der soeben eröffneten Ausstellung der „Münchener Sezession“.

Der Einfluß des Krieges auf die Maler



Es ist keine Frage, daß die junge Generation, für die dieser Krieg und seine Folge das Entscheidende bedeuten, im Gegensatz und in

Ergänzung zu ihren Vätern wieder das innere Erlebnis dem äußeren gleichstellen, vielleicht sogar überordnen wird. Die geistige Entwicklung gleicht einem zwischen den beiden Polen „äußeres Erlebnis“ und „inneres Erlebnis“ schwingenden Uhrpendel, das in gegenwärtiger Schicksalsstunde zum Pole des inneren Erlebnisses hin sichtbar ausschlägt. Und wenn man die Frage stellt, wie der Wesensgehalt des erschütternden Krieges in unserer deutschen Kunst Gestalt gewinnt und gewinnen wird, so ist das mehr oder minder eine Frage nach der zukünftigen Entwicklung unseres seelischen Erlebens überhaupt. Am deutlichsten erkennbar tritt naturgemäß, vor allem auf den Ausstellungen der letzten Jahre, die Reihe der Künstler hervor, denen die Ereignisse des Krieges als solche zum neuen Inhalt und zu neuer Belebung einer durch den Impressionismus zu verfeinerter Anschauung

erzogenen Kunst werden. Im Schaffen so bekannter Künstler, die den Krieg schilderten, wie Angelo Jank und Hugo Vogel, um einige

Namen zu nennen, begegnet man einer sachlich ungemein gestärkten Schilderung; für einen Deltmann ist dieses Erleben des Krieges geradezu zur höchsten und bedeutendsten Steigerung einer auf Anschauung gerichteten Kunst geworden. Neben diesen Malern aber treten immer stärker, ja entscheidender jene Künstler hervor, in denen der Krieg das seelische Erlebnis endgültig ausreißt, die

Jaekel, Heckel, Kirchner, Meidner, Heckendorff. Ihre Kunst geht ganz darauf aus, dem inneren Erlebnis äußeren Ausdruck zu gewinnen, ihre Werke zeigen mehr oder minder einen visionären Ausdruck als Gestaltung des seelischen Erlebnisses mit den Mitteln der äußeren Welt. In dieser im höchsten Sinne visionären Richtung scheint die seelische Gewalt des Kriegserlebnisses unsere Kunst schnell zu entwickeln, und eigentümlich ist ihr der im Gegensatz zur vorhergehenden Generation außerordentlich religiöse Zug, der sich in einigen Arbeiten bis zur Ekstase steigert. So scheint die Behauptung nicht zu gewagt, daß dieser Krieg für unsere Kunst eine Verinnerlichung bedeutet und immer stärker bedeuten wird.



Ein vortreffliches Beispiel der Malweise der jüngeren Künstler:
„Bildnis Frau Jaekel“ von Erich Wastke
aus der „Ausstellung Berliner Bildnisse“ der Berliner Sezession.

Phot. Rieß.

Lothar Brieger.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

8. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

„Ich fürchte, liebes Herz,“ sagte Adrian Drost, „das werde ich Dir nicht sagen können. . . . Es hängt zu sehr von Ereignissen ab, deren Verlauf ich noch nicht zu überblicken vermag. Es ist sehr möglich, daß alles in einigen Tagen erledigt ist, und was ich dazu tun kann, soll gewiß geschehen. Aber es kann auch sein, daß unvorhergesehene Umstände eintreten, die mich zwingen, längere Zeit fortzubleiben. Und Du wirst nicht wollen, meine kleine Lili, daß ich durch Nachlässigkeit gefährde, was vielleicht für die ganze Zukunft eines großen und geliebten Reiches ausschlaggebend ist.“

„Solltest Du die Wichtigkeit der Sache nicht etwas überschätzen?“ fragte Lili Küpers, die Worte wie kleine spitze Steine werfend.

„Ich glaube, daß man sie nicht überschätzen kann. Jedenfalls will ich lieber zuviel als zuwenig getan haben, wenn die Entscheidung darüber fällt.“

„Ich begreife Deinen Standpunkt vollkommen,“ sagte das Mädchen unbewegten Tones. „Ich hoffe, daß Du ebensoviel Verständnis dafür haben wirst, wenn ich den meinigen vertrete. Und ich möchte diese Gelegenheit dazu benutzen, Dich, da es nötig erscheint, daran zu erinnern, daß in drei Wochen unsere Hochzeit stattfinden soll. Vielleicht bist Du so freundlich, wenigstens darauf Rücksicht zu nehmen.“

Adrian Drost schüttelte leise den Kopf.

„Können wir nicht still und herzlich miteinander reden?“ fragte er. „Ich gebe mir große Mühe dazu, kleine Lili. Aber Du machst es mir nicht leicht. Du weißt, daß ich heute zu Dir kam, vor Deiner Liebe und Deinem Verständnis etwas zu erbitten. Es ist neu für mich, bitten zu müssen und die Heiterkeit meines Kommens und Gehens vom guten Willen eines anderen Menschen abhängig zu machen. Verweigern kannst Du mir Deine Zustimmung nicht.“

„Warum kann ich sie Dir nicht verweigern?“ fragte das Mädchen, fast ohne die Lippen zu trennen.

„Willst Du mich einsperren?“ fragte er lächelnd dagegen. „Ich gebe Dir einen herzlichen Rat. . . . Wenn Du nur das Selbstverständliche tun willst, dann lässest Du mich einfach gehen, ohne Gruß und Handschlag, falls Dir das Genugtuung verschafft. Aber wenn Du mehr tun und mich glücklich machen willst, dann gibst Du mir Deine fröhliche und freundwillige Seele auf die Reise mit. Das würde ich Dir sehr danken, meine kleine Lili. . . .“

„Und wohin soll die Reise gehen?“ fragte das Mädchen. „Auf das Gut Deines Freundes und zu seiner Schwester?“

„Nein. Was sollte ich da? Ich fahre nach Berlin.“

„Allein?“

„Heimdal wird mich begleiten. . . . Liebes Herz, ich möchte, daß Du ihn kennen lernst und Dich um meinet- und deinetwillen ein wenig an ihn gewöhnst. Er ist mein Freund und liebt mich mit großem Ernst und großer Tatbereitschaft. Genügt Dir das nicht, da Du mich auch liebst, um ihn mit guten Augen zu betrachten? Er hat sich den Grund und Boden seines Besitzes im Kampf mit allen vier Elementen erkrogt und hängt an seiner Erde. Aber er verläßt sie, um mit mir zu gehen; und das ist viel.“

„Wohin will er mit Dir gehen, wie Du sagst. . .?“

Adrian Drost hob die verwunderten Augen zu ihrem Blick.

„Warum fragst Du mich, da Du es weißt?“

„Nimm an, ich wüßte es nicht,“ sagte das Mädchen, „und wollte es von Dir erfahren. . . .“

Adrian Drost lächelte sein gutes und versunkenes Lächeln.

„Hab' ich Dir noch nicht genug erzählt von dem schönen Lande, das ich Dir schenken will, das Deinen Namen tragen soll, und in dem Du eine anmutige und sehr geliebte Königin sein wirst —? Hast Du vergessen, daß ich Dir einen Hofstaat von zwölf braunen Riesen und zwölf schwarzen Zwergen schaf-

fen wollte? Daß Du auf zahmen Elefanten reiten solltest und junge Löwen an einer starken Kette führen? . . . Du hättest mich nicht zwingen sollen, diese Dinge zweimal zu sagen, meine kleine Lili. . . .“

„Du sprichst von Deiner afrikanischen Errungenschaft, nicht wahr?“

„Wovon sonst?“

„Und wenn ich Dich recht verstanden habe, hegst Du die Absicht, in Begleitung Deines Freundes und wahrscheinlich auch seiner Schwester nach Afrika zu gehen und Dich da anzusiedeln?“

Adrian Drost holte sehr langsam mit offenen Lippen Atem und ließ ihn wieder aus den Lungen strömen. „War Dir das etwas Neues?“ fragte er. „Ich glaube, daß ich es Dir oft genug und mit Worten gesagt habe, die nicht mißverstanden werden konnten. Oder willst Du das Gegenteil behaupten?“

„O nein. . . . Ich entsinne mich in der Tat kaum eines Tages, an dem Du mir nicht davon gesprochen hättest. . . . Trotzdem habe ich es niemals ernst genommen. . . .“

Adrian Drost sah das Mädchen an. Es war so still in dem großen Raum, daß der zersponnene Ton hörbar wurde, mit dem aus einem durchbohrten Holzgefäß ein Tropfen starkdunstenden Dels in ein glühendes Messingbecken fiel und verdampfte.

„Mit welchem Rechte?“ fragte er halblaut.

„Mit dem Recht der Ueberzeugung, lieber Adrian, daß es der Gipfel des Widersinnigen wäre, eine Frau wie mich zu heiraten, um sie in irgendeinen obskuren Weltwinkel zu verschleppen,“ sagte Lili Küpers.

Unter den asiatischen Bogen ihrer Brauen senkten sich die breiten und schweren Lider tief über ihre Augen, die jetzt, da sie im Schatten lagen, den Glanz und die unergründlich kühle Schwärze von schwarzem Dnyr hatten.

Adrian Drost öffnete die Lippen zu einer Entgegnung, aber er sprach sie nicht aus. Er drückte die Ballen seiner Daumen gegeneinander, sah dem Mädchen ins Gesicht und dachte: Sind Frauen so, daß sie böse und beleidigende Dinge sagen, weil sie wissen, daß wir uns selbst entwaffnen müssen vor ihren zerbrechlichen Handgelenken? Oder reizen sie uns, damit wir heftig werden, sie durch unangewogene Worte zum Weinen bringen und uns dadurch ins Unrecht setzen, und wenn wir vorher zehnmal im Recht gewesen sind? . . .

„Wenn es so ist, wie Du sagst,“ begann er nach einer Weile, „und ich muß Dir wohl glauben, daß Du jetzt im Ernste sprichst — dann erkläre mir wenigstens, warum Du mich nicht um Deiner selbst willen vor der Lächerlichkeit bewahrtest, Dir an jedem Tage von neuem Dinge zu sagen, die Dir sinnlos erscheinen mußten?“

Ein Lächeln, das nicht stärker war als der Schatten vom Flügel eines Vogels, ging über ihr weißhäutiges Gesicht.

„Warum hätte ich mich selbst um einen Genuß bringen sollen?“ fragte sie. „Ich hörte Dir zu, wie ich einem guten Geiger zugehört hätte. Und ich sah Dich gern an, während Du redetest. Denn Du warst schön, wenn Du von diesen Dingen sprachst.“

Adrian Drost stand auf. Er tat ein paar Schritte ohne Ziel und stand, vom Chaos des Raumes gefangen. Er sah das Lächeln des goldenen Buddha, auf dessen Stirn die Einsicht in das Nichts beruhigt thronte, und fühlte in sich das dumpfe und tödliche Feuer einer wutvollen Scham.

Das Mädchen verhielt sich lautlos. Ihre Mundwinkel waren kaum merklich breitgezogen. Auf der großen Perle, die zur Mitte ihrer Stirn herniedertropfte, stand ein bläuliches, ganz unbewegtes Licht.

„Gut,“ sagte der Mann murmelnd. „Gut. . . . gut. . . . Sprechen wir uns aus. . . . Dann wissen wir, woran wir sind. . . . Ich habe Dir gesagt, wie ich mir die Zukunft dachte. Auch Du wirst Pläne gemacht haben. Die möchte ich kennen lernen. . . .“

„Sie sind sehr einfach, Adrian, und reichen nicht sehr weit. . . . Nach den Festlichkeiten unserer Hochzeit gehen wir auf Reisen. . . . Mein Vater hat eine Jacht, die meinen Namen trägt. Wir könnten nach Indien fahren — nach Java. . . . wir brauchen kein Ziel zu haben. Wir würden von Europa fort-

bleiben, solange wir Lust hätten, und wiederkommen und schöne Häuser haben, wo es uns gefiele. . . .“

„Bitte, sei still!“ sagte der Mann, fast rufend. Ihre Lider zuckten in die Höhe.

„Warum soll ich still sein —? Du hast mich aufgefordert, zu sprechen, und das habe ich getan.“

„Ja. . . . Aber es ist sinnlos, daß wir miteinander sprechen. . . . Lili, es will mir scheinen, als sei es überhaupt sinnlos, daß Du und ich in einem Raume beisammen sind. . . .“

Sie erhob sich, beinahe springend, ohne die Hände von den Löwenhälsen zu lösen. „Was willst Du damit sagen?“ fragte sie zupackend.

„Du weißt es, Lili, und ich bin froh, daß Du es weißt. Wir haben einen Irrtum begangen; aber wir erkennen ihn eben noch zeitig genug, um ihn nicht zur Berrücktheit werden zu lassen. Du hast vollkommen recht, wenn Du sagst, daß es der Gipfel des Widersinnigen sei, eine Frau wie Dich auf afrikanischen Boden zu verpflanzen. Aber ich und dies Land, siehst Du — wir sind eins! Ich könnte mich leichter von meiner Haut trennen als von ihm. Ich liebe es und scheue mich nicht, diese Liebe zu bekennen, denn mein ganzes Leben ist ein Bekenntnis zu ihr. Und ich glaube, als Du mich zum ersten Male zu Dir riefst, daß auch Du mein Land und meine Pläne liebtest, und ich war nach Deinen Reden berechtigt, dies zu glauben. . . .“

„Nein,“ sagte das Mädchen eilig und mit einer gesteigerten Kraft, „nein, ich liebe Dein Land nicht und Deine Pläne nicht — oh! es tut mir gut, Dir das zu sagen! Ich hasse sie so sehr, wie man etwas Totes nur hasse kann! Und ich freue mich auf den Tag, da Deine Pläne Stück für Stück in Scherben gehen werden!“

„Sieh, das glaube ich Dir nicht,“ entgegnete der Mann in einer großen Bewegung. „Warum wärst Du sonst zu Deinem Vater gegangen, um von ihm die Unterstützung meiner Pläne zu erbitten?“

„Ich habe nichts von ihm erbeten,“ sagte das Mädchen. Die Perle tanzte auf ihrer Stirn. „Ich bin zu ihm gegangen und habe gesagt: Warum willst Du ein gutes Geschäft von der Hand weisen? Baue Du die afrikanischen Bahnen! Und wenn die deutsche Regierung sie nicht übernimmt, verkaufst Du sie an die englische. Du wagst nichts dabei.“

„Das hast Du gesagt —?“

„Ja. . . . ja —!“

Er war mit einem Schritt vor sie hingetreten, stand dicht vor ihr und blickte auf sie nieder. Sie reckte sich, zitternd im Jorn des Kampfes, halb in den Stuhl zurückbeugeugt, mit offenen Lippen atmend.

„Dann hast Du mich also betrogen. . . . Sage nichts, hörst Du? Du hast mich betrogen mit jedem Wort aus Deinem Munde. . . . Du —!“

„Und was hast Du getan?“ fragte sie. „Du hast Dich an mich verkauft. . . .“

Unwillkürlich hob sie zur Abwehr beide Arme. Aber es war nicht nötig. Adrian Drost drückte sich die Fäuste hart vor die Brust.

„Herrgott. . . .“ sagte er leise.

Dann wandte er sich um und ging.

Er hatte noch keine zehn Schritte getan, da stand ihm das Mädchen im Wege.

„Was hast Du vor?“ fragte sie, ohne ihn zu berühren. Ihre Lippen flatterten.

„Das geht Dich nichts mehr an,“ sagte er.

„Du willst Dich von mir trennen?“

„Ja.“

„Du willst unsere Verlobung rückgängig machen?“

„Ja.“

Sie stand, den Atem anhaltend, sekundenlang. Ihre Augen und die des Mannes prallten im Blick aneinander.

„Glücklicherweise,“ sagte sie schließlich und richtete sich auf, „ist das nicht mehr möglich.“ Sie lächelte mit schmalen Lippen. „Heute abend steht unsere Verlobungsanzeige in allen großen Zeitungen Deutschlands. Ein Teil der Karten ist bereits verschickt. Es wird uns nichts anderes übrig bleiben, als uns mit der Tatsache abzufinden.“

„Du irrst Dich,“ sagte Adrian Drost. Er sah

über sie fort. „Ich lasse mich durch eine Form nicht binden.“

„Wirklich nicht? Unsere Verlobung wird die Aufmerksamkeit der ganzen Welt erwecken. Ihre Auflösung ist der offene Skandal. . . Ich dachte, daß Du um Deiner Pläne willen alle Ursache hättest, den Skandal zu vermeiden. . .“

Er machte eine müde Bewegung und schwieg. Sie blickte ihn an, unverwandt. Plötzlich fielen ihr die Tränen aus den Augen.

„Ich liebe Dich,“ sagte sie schluchzend und hob die gefalteten Hände vor seine Brust. „Ich bin schlecht, weil ich unglücklich bin. . .“

Adrian Drost verzog die Lippen. Er hob eine Hand und strich dem Mädchen übers Haar.

„Warum weinst Du?“ fragte er. „Du hast keinen Grund. . . Du hast recht in allem, was Du sagtest, als Du zornig warst. Ich habe mich verkauft. . . Irgend etwas ist nicht so, wie es dem Wort entspräche. Aber die Tatsache bleibt bestehen, daß ich den Kaufpreis ausbezahlt erhielt. Wir wollen heute nicht mehr miteinander sprechen. Ich habe einen Druck auf dem Gehirn. . . Leb' wohl, Lili. . .“

Als er ihr verzweifertes Weinen sah, küßte er sie. Dann verließ er das Zimmer, ohne daß sie versucht hätte, ihn zurückzuhalten.

Er kam ins Hotel und fand Alfred Heimdal rauchend im Halbdunkel am Fenster sitzend. Beim Eintritt des Freundes wandte er sich um.

„Nun?“ fragte er aufstehend. „Bist Du wieder da?“

„Ja,“ antwortete Adrian Drost. „Guten Abend.“

Alfred Heimdal hatte das Licht eingeschaltet. Er sah dem Freunde ins Gesicht.

„Was hast Du?“ fragte er. „Bist Du trank?“

„Nein, nein. . .“

Es war still im Zimmer.

„In meinem Koffer,“ sagte Heimdal nach einer Weile, „sand ich einen Brief für Dich — von Marie. . . Willst Du ihn lesen?“

„Ja. . .“

Er nahm ihn in Empfang und blickte auf die Schriftzüge des Umschlags nieder. Er setzte sich auf einen Stuhl am Tisch, öffnete den Brief und begann zu lesen.

Marie schrieb:

„Lieber Adrian!

Alfred wird Dir wohl erzählt haben, auf welche Weise wir von Deiner Verlobung mit Fräulein Küppers erfuhren, und nun komme ich wenigstens in einem Briefe zu Dir, um Dir als Deine Schwester von ganzem, ganzem Herzen alles erdenkliche Glück zu wünschen. Ich möchte Dir so viele liebe, gute Worte sagen; aber Du weißt ja alles, was wir an Hoffnungen und treuen Gedanken für Dich in uns tragen. Wenn Du willst, grüße Deine Braut herzlich vor mir. Ich glaube einmal in irgendeiner Zeitschrift ein Bild von ihr gesehen zu haben.

Lieber Adrian, nun sehen wir Dich wahrscheinlich sehr, sehr lange nicht mehr bei uns. Solltest Du aber doch kommen können, so weißt Du, daß Dein altes Zimmer auf Dich wartet, wie es acht Jahre lang gewartet hat.

Noch einmal: Alles Glück der Welt über Dich! In alter Treue

Deine Schwester Marie.“

Adrian Drost ließ den Brief sinken. Er stützte den Kopf in die Hand.

Alfred Heimdal ging zu ihm hin und legte ihm die Rechte auf die Schulter.

„Mein geliebter Junge,“ sagte er.

Adrian Drost rührte sich nicht.

Da ging Alfred Heimdal aus dem Zimmer und schloß die Tür lautlos hinter sich.

VII

Seit einer Stunde ging Palisch vor dem Bankgebäude auf und ab.

Am Morgen hatte Adrian Drost, der es nicht liebte, mit Schecks zu arbeiten, hunderttausend Mark erhoben, hatte den Brautschmuck für Lili Küppers gekauft — Perlen von der Reinheit des Lichts und der Sanftheit junger, weißer Blütenblätter — und seinen Schreiber beauftragt, die Restsumme — an-

nähernd zwanzigtausend Mark — an die Bank zurückzuzahlen.

Ernst Palisch fühlte das Bündel Banknoten in seiner Brusttasche wie einen unaufhörlichen, unerschütterlichen Druck auf seinen Herzmuskel. Zuweilen schob er die Hand in das Innere seines Rocks, um den Druck abzuschwächen. Aber er ließ nicht nach. Mit der Regelmäßigkeit eines Uhrwerks lehrte der Augenblick zurück, wo der Mann in einem plötzlichen Entschluß die ersten fünf, sechs Stufen der großen Treppe hinaufging. Einmal war er so weit gekommen, daß der Pförtner die mit geschliffenem Glase prunkende Windfangtür vor ihm aufriß. Doch, eine Entschuldigung murmelnd, lehrte er wieder um.

Schließlich kam ihm zu Bewußtsein, daß er beobachtet wurde. Ein junger Mensch mit einem entschlossenen und kühlen Gesicht, unauffällig gekleidet, stand auf der anderen Seite der Straße und hielt ihn im Auge. Ernst Palisch starrte den Menschen an. Das Blut stürzte ihm ins Gesicht. Er biß die Zähne in die Lippen, wandte sich um und ging die Straße entlang, ohne umzukehren.

Er ging ohne Plan und Ziel, sehr weit. Er kam durch breite, gartenschöne Straßen und geriet in die Stampfmühle des Verkehrs. Er setzte sich, wo viele Menschen saßen, trank, was die anderen tranken, ohne zu schmecken, bezahlte und blieb gedankenlos sitzen. Jemand hielt ihm eine Zeitung vor die Nase. Er griff danach und las. Heerscharen von Buchstaben taumelten in völliger Auflösung durcheinander, ohne zu Worten zu werden. Er legte das Blatt mit der übertriebenen Geste der Menschen, die im Widerspruch zu ihrer Natur ordnungsliebend sind, zusammengefaltet auf die weiße Marmorplatte des Tisches, erhob sich und ging weiter.

Dann stand er auf dem spiegelnden Asphalt, unbewußt ausweichend, wenn das warnende Gebell der Wagenmeute ihm in die Ohren heulte. Plötzlich, als hätte er einen Stoß in den Rücken bekommen, lief er geradeaus — lief mit geschlossenem Munde und angespannten Nackenmuskeln, den Kopf vorschreibend, als müsse er mit ihm eine Breche in die Luft stoßen, in den geröteten Augen den Krampf eines Entschlusses. (Fortsetzung folgt.)

Gibt es einen Weg???

auf dem man ein ganz außergewöhnliches Wissen u. die Ausnutzung der geistigen Fähigkeiten erreichen, auf dem man große Massen von Gedächtnisstoff bequem und dauernd behalten, auf dem man sicher und um Hunderte von Mark billiger zum Bestehen eines Examins gelangen kann? **Ja!**

Über die von Ihnen bezogenen Briefe ein weiteres Wort der Anerkennung zu sagen, ist überflüssig; sie sind einfach meisterhaft. St. — Meine beiden Söhne, die zurzeit die Obersekunda besuchen, haben sich bislang Ihrer Methode mit gutem Erfolge bedient. W. — Im Besitze Ihrer ausgezeichneten Unterrichtsbriefe, die ich mit wirklich durchschlagendem Erfolg benutzte, kann ich nicht umhin, Ihnen meinen innigsten Dank auszusprechen. Leutnant . . . in E.

Verlangen Sie noch heute Aufklärungsschrift von **Weber - Rumpes Verlag** Friedland 7E, Bezirk Breslau.

Wir kaufen **Markensammlung** gegen bar. **Philipp Kosack & Co.** Berlin C, Burgstr. 13



PREIS MARK 7.50 **LFB** Rasier Apparat

wie Original-Gillette gebogen, einstellbar für jeden Bart. Mit sechs echten Solinger Stahlklingen, starkes Etui. Rasier-Krem Tube M. 1. — Solinger Rasierklingen Dutzend M. 3. —

Versand gegen Nachnahme oder Geld-Vorhereinsendung.

Deutschland Uhren-Manufaktur Berlin · SW 19 **Leo Frank** Benth-Strasse 4

Advertisement for **Feist & Co. Sekt** featuring a central crest with an eagle and the text 'Feist seit 1828 Feist Sektellerei. A.G.' Below the crest, it says 'Zurzeit ab Fabrik nicht lieferbar'.

Advertisement for **Haco Zahn Pasta** with a circular logo.

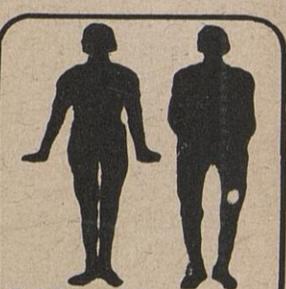
erhält Zähne gesund und weiß, erfrischt, desinfiz. kräftig Mundhöhle. **Herst. Richter & Hoffmann G.m.b.H., Bl.N.W., Bülowstr. 104, i. Deutschen Zahnärzthaus.**

Deutsche Kolonien! Mitteil. üb. Siedlg. etc. vers. kostenlos Kienitz, Berl. Rosenh. im. str. 28.

Clappkamas. 6/9 u. 9/12 cm 35.25 an, 4,5/6 cm 15.75 an. Metallkass. bill. Brompostk. 39.60. Gas 50. — Riesen-Plattenlag. Vers. geg. Voreins. Photohaus Zietlow, Berlin N 20 Badstr. 16.

Advertisement for **Leitholf's Sauerstoff-Bäder** with a logo and text 'leisten hervorragende Dienste bei Nerven-, Herzleiden, Ermattung. Allerwärts erhältl. auch direkt.' Below the text, it says 'Hugo Leitholf, Grefeld, Chem. Fabrik.'

Large advertisement for **MERCEDES** featuring an illustration of a vintage car and two men. Below the car, it says 'Daimler-Motoren-Ges. Stuttgart-Untertürkheim' and 'Ausstellungs- u. Verkaufsräume in Berlin NW 9, Mercedeshaus, Unter den Linden 50-51'.



Beinkorrektionsapparat Segensreiche Erfindung Kein Verdeckapparat, keine Beinschienen Unser wissenschaftl. feinsinnig konstr. Apparat heilt nicht nur bei jüng., sondern auch bei älteren Personen ungeschönm geformte (O- u. X-) Beine ohne Zeitverlust, noch Berufsstör. b. nachweisl. Erfolg. Aerztlich im Gebrauch. D. App. wird vor d. Schlafen eigenhändig angel. und wirkt auf d. Knochen-substanz u. Knochenzellen, so daß d. Beine nach u. nach gerade werden. Bequem i. Felde zu benutz., da in 3 Sek. an- od. abgelegt werden kann. Gewicht ca. 1 1/2 kg. Verlang. Sie geg. Eins. v. 1 M. welche bei Bestell. gutgesch. wird, unsere wissenschaftl. anatom. Broschüre, die Sie überz., Beinefehler zu heilen. Wissenschaftl. orthopäd. Versand „Ossale“ Arno Hildner, Chemnitz 5, Zschopauer Str. 2.

Hensson-Kasten für Geschäfts-Papiere, Muster, Noten, Akten, Wäschestücke, staubsicher und übersichtlich. Geschäftsgröße (Quart) M. 4.20 Reichsgröße (Folio) . . M. 4.65 Probepaket faßt 4 Stück Otto Hensson, Weimar 128 J



Polytechn. Verlag M. Hittenkofer, Strelitz i. M. versendet umsonst seinen illustr. Katal. über techn. Lehrbücher für Selbstunterricht.



Gräf Mirbach
Eine der letzten Aufnahmen des deutschen Botschafters in
Moskau, Grafen Mirbach, der ermordet wurde.
Phot. Passarge.

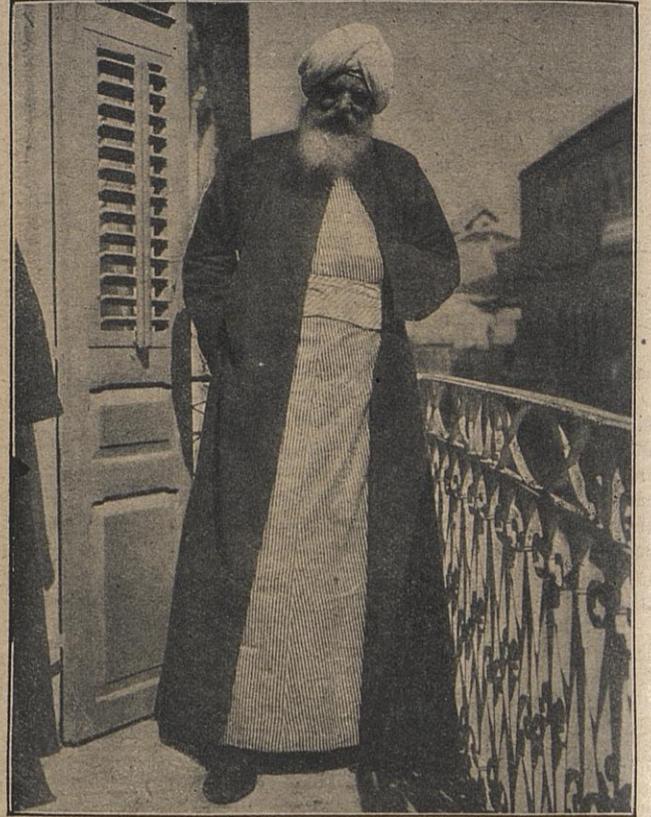
15 Wörter zu bilden, deren An-
fangs- und Endbuchstaben von
oben nach unten gelesen ein
Zitat aus Schillers „Piccolo-
mini“ ergeben. Die Wörter
bezeichnen:

1. Herzogtum in Oester-
reich-Ungarn, 2. Naturerschei-
nung, 3. Name eines unterge-
gangenen Ozean-Riesen, 4.
mohammedanische Reliquie,
5. Truppengattung, 6. Edel-
stein, 7. russischen Frauen-
namen, 8. Kraftausdruck, 9.
heiligen Vogel, 10. blutstillen-
des Hausmittel, 11. italieni-
schen Komponisten, 12. aktuel-
len Wunsch, 13. Erziehungs-
heim, 14. asiatisches Reich,
15. Riesentier.

9 - 5 = 8.
Ein Vogel ist es von neun
Zeichen,
Von diesen sollst Du fünf
streichen;
Rest: vier, denkst Du, ach, keine
Spur,
Rest: acht bleibt übrig, glaub'
es nur.

Palindrom.

Liegt Du im Wort, so deck'
Dich zu!
Ich rat' es Dir, des Schnup-
fens wegen.
Liegt im verkehrten Worte
Du,
Brauchst diese Furcht Du nicht
zu hegen.



Der berühmte „Gefangene des Mahdi“, der deutsche Kauf-
mann Karl Neufeld,
der jetzt in einem Erholungsheim bei Berlin gestorben ist. Neufeld
lebte 12 Jahre in der Gefangenschaft des Kalifen Abdullahi im
Sudan.
Phot. Koch.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: a - be - bis - chi - chlo - don -
e - eb - ei - er - fan - fant - i - in - keil - le -
lum - mark - na - na - nat - ner - ni - nie - phir -
rei - rid - rie - sa - sand - schak - se - sen -
spon - stei - ta - ta - te - ti - ti - tja - find

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 28.

Silben-Rätsel:

Was ist göttlicher, als vergeben? (Lessing, Miß Sara Sampson.)
1. Woilach, 2. Amnestie, 3. Silber, 4. Irma, 5. Säbel, 6. Tau-
nus, 7. Gustav, 8. Orgie, 9. Eger, 10. Tafelung, 11. Tinte, 12.
Lindenlaub, 13. Idee, 14. Champignon. — Das Leid:
Weh — Mut, Wehmut. — Wandlung: Flügel, Lüge.



Zeichnung von Paul Simmel.

„Ach, liebe, gnädige Frau, schenken Sie
mir doch fünfzig Pfennig, damit ich zu meiner
Familie gehen kann.“ — „Hier, Sie Aermster,
nehmen Sie eine Mark; wo werden Sie denn
Ihre Angehörigen finden?“ — „Hier gleich
nebenan im Kientopp!“



„Was, Du schreibst Briefe an Deine Braut
auf der Schreibmaschine! Das ist doch recht
unhöflich!“ — „Ich weiß, aber was soll ich
machen, meine Braut kann aus Handschriften
den Charakter erkennen!“



„Der Zeuge erkennt Sie mit Sicherheit als
den Einbrecher wieder!“ — „Wie kann er mich
denn erkennen, wo er sich die ganze Zeit unter
dem Bett verkrochen hat?!“



In der Kunstausstellung: „Das ist ein Zen-
taur, mein Sohn; halb Mensch, halb Pferd.“ —
„Sag' mal, Vater, wo schläft der, im Bett
oder im Stall?“



Ganz egal.

„Um Gottes willen, Mann, Du rauchst ja mein Fichtennadelbad!“

Bei der Ausbildung: „Wie schießen Sie
denn heute? Sie treffen ja niemals die
Scheibel. Was für Korn haben Sie denn ge-
nommen?“ — „Nordhäuser, Herr Unter-
offizier!“



Bei Kriegsgewinnern: „Ihre Kinder haben
jetzt Musikunterricht, Frau Direktor?“ — „Ja,
Alfred spielt Klavier, und Anna singt dazu
Duette!“



„Der Regulator, den ich vergangene Woche
bei Ihnen gekauft habe, geht ja schon nicht
mehr!“ — „Bitte, steht ausdrücklich drauf:
„geht acht Tage!““



„O, Walter, was ich in den ersten Wochen
gelitten habe, als Du ins Feld kamst!“ —
„Mein lieber, süßer Schatz!“ — „Ja, denn
nur, ich hatte eine scheußliche Halsentzündung!“